5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 107 — Halle, Donnerstag den 19. April — 1917

Neue Kämpfe in der Champagne.

Französische Angriffe bei Craonne. — Die Lage der Deutschen in Brasilien.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 18. April. Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz:
Der Geschützkampf lebte stellenweise auf. Sonst keine erwähnenswerten Gefechtshandlungen.

Italienischer Kriegsschauplatz:
Die Lage ist unverändert.
Einer unserer Flieger schoß gestern im Luftkampf über Villach einen feindlichen Farman-Apparat ab; die Insassen wurden gefangen genommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:
Die Italiener versuchten bei Stoja eine Pontonbrücke über die Vojnja zu schlagen. Sie wurden durch unser Feuer daran gehindert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die feindlichen Heeresberichte.

Französischer Heeresbericht vom 17. April abends: Heute haben wir unsere Kampfhandlungen östlich von Reims ausgedehnt und die deutschen Linien zwischen Brienne und der Straße St. Hilaire-Souplet angegriffen. Trotz heftiger Regen- und Schneestürme legten unsere Soldaten Proben von unverdrießlichem Schneid ab und eroberten auf einer Front von ungefähr 15 Kilometer trotz des feindlichen Widerstandes die ganze erste deutsche Stellung südlich von Moronvilliers. Die über diese Stellung hinaus vorrückenden Truppen eroberten in glänzender Weise in 11 Kilometer Ausdehnung die Linie stark befestigter Höhen vom Berge Cornillet bis östlich von Bandesincourt.

Weiter östlich wurde durch eine heftig geführte Kampfhandlung das Dorf Auberive und der mächtig befestigte Vorsprung, der durch die deutsche Linie um dieses Dorf herum auf einer Front von 3 Kilometer gebildet wird, erobert. Feindliche Gegenangriffe gegen den Berg Cornillet scheiterten in unserem Feuer. Die Zahl der von uns in diesem Teil der Front gemachten Gefangenen übersteigt 2500. Zwischen Soissons und Reims nahmen wir im Laufe des Tages das Zerstörungsfeuer auf die deutschen Anlagen wieder auf und verzichteten völlig die kleinen Inseln, in denen feindliche Abteilungen noch Widerstand leisteten. Gegen 3 Uhr 30 nachmittags wurde ein stärkerer feindlicher Gegenangriff in der Gegend des Gehöftes Heurtebise durch unser Feuer zurückgeschlagen. Ein anderer heftiger Versuch im Abschnitt von Courcy, der von preußischen Truppen bekämpft wird, scheiterte gleichfalls. Nach neuen Nachrichten hatten die Truppen während des Sturmes am 16. 4. zwischen Soissons und Reims gegen sehr bedeutende deutsche Kräfte zu kämpfen. In Erwartung unseres Angriffes hatte der Feind 11 Divisionen herangeführt. Nach Aussage von Gefangenen war der ausdrückliche Befehl gegeben worden, um jeden Preis auf der ersten, in der Tiefe verstärkten Stellung auszuhalten. Die Verluste der Deutschen waren deshalb nicht nur während der Schlacht, sondern auch in den vorhergehenden Tagen. Am Abend vor dem Angriff geriet eine feindliche Division im Verlauf einer Ablösung im Abschnitt einer Nachbardivision in den Kampf und verlor in unserem heftigen Artilleriefeuer einen großen Teil ihres Bestandes. Die Anzahl der von uns gestern zwischen Soissons und Reims gemachten unverwundeten Gefangenen erreicht gegenwärtig 11000.

Belgischer Bericht: An verschiedenen Punkten der belgischen Front wurde im Laufe des Tages wechselseitige Beschießung ausgeführt.

Bericht der Orient-Armee vom 16. April: Heftiges Geschützfeuer an der Front, namentlich bei Mbundag im Wardar-Tal, bei der Höhe 1248, nördlich von Monastir und bei Cerdena Siena.

Englischer Bericht: n. 17. 4. abends. Nördlich Gouzeaucourt machten wir weitere Fortschritte. Den ganzen Tag hindurch fanden Gefechte westlich und nordwestlich von Lens statt, wo wir den Feind andauernd verdrängen. Feindliche Angriffe auf unsere vorgeschobenen Truppen schlugen fehl.

Russischer Heeresbericht vom 15. April. Westfront: Gewehrfeuer und Erkundungen der Aufklärer, sowie Tätigkeit in der Luft. Nach Aussagen eines Ueberläufers, eines österreichischen Offiziers, entstande der deutsche Reichskanzler mehrere deutsche Demokraten nach Stockholm zu einer Zusammenkunft und Unterhandlungen über einen Sonderfrieden mit den Vertretern der russischen Sozialisten. Im Zusammenhange damit wurde die Nachricht von der Eroberung des Waffenplatzes Tscherwisschansk von den Deutschen nicht so verbreitet, wie sie dies früher taten. Die gewöhnlichen Kundgebungen sind unterblieben. Die deutschen Sozialdemokraten, erklärte der Ueberläufer weiter, handeln in Uebereinstimmung mit der Regierung und betrachten sich in erster Linie als Deutsche. Nach dem Empfange eines anderen österreichischen Ueberläufers wird die Mißstimmung in der österreichischen Armee weniger besprochen als früher. Alle hoffen, daß die unweigerlich eingetreten in Rußland zu seinem Zusammenbruch beitragen werde. Trotz Nachrichten zeigen, daß Deutschland alle Kräfte anspannen und zu jeglicher Art und List seine Zuflucht nehmen wird, in der Hoffnung, seine Gegner uneinig zu machen.

Rumänische und Kaukasusfront: Gewehrfeuer und Erkundungen der Aufklärer.

Flugwesen: In der Gegend des Bahnhofes Budslaw nordöstlich von Wiliska schoß Fliegeroberleutnant Sakonowski ein deutsches Flugzeug ab. Beide Insassen wurden getötet. Oestlich von Brzezany wurde ein deutsches Flugzeug abgeschossen, das in unseren Linien niederging. Französische Flieger warfen mit Erfolg Bomben auf feindliche Batterien nördlich von Lutschina an der Donau.

*

Zu den Angaben des österreichischen Ueberläufers, auf die sich der russische Bericht vom 15. April beruft, ist zu bemerken, daß eine Entfernung deutscher Sozialdemokraten nach Stockholm durch den Reichskanzler nicht erfolgte. Ebensowenig fanden dort zwischen den deutschen und russischen Sozialdemokraten Verhandlungen über einen Sonderfrieden statt.

Ein englischer Fleischdampfer von 13000 Tonnen versenkt.

Dem „Berner Tagblatt" zufolge meldet „Daily Telegraph", daß dieser Tage ein mit Fleisch beladener 13000-Tonnen-Dampfer auf der Fahrt von der englischen Westküste nach London versenkt worden sei. Ferner sei ein großer Dampfer der Cunard-Linie auf eine englische Mine gelaufen und gesunken. Die Bestätigung beider Verluste habe bisher die englische Regierung verhindert.

(W. T. B.) Amsterdam, 18. April. Die norwegische Zeitung „Aftenpost" und der dänische „Berlingske Tidende" wurden versenkt.

(W. T. B.) Bern, 18. April. Wie „Progrès de Lyon" aus Marseille meldet, wurde der französische Dampfer „Etoral" (2574 Tonnen), mit Lebensmitteln, versenkt.

Die große Offensive im Westen.

(W. T. B.) Berlin, 18. April, abends. (Amtlich.) Bei Arras nichts Neues.

An der Aisne-Front brachte ein Nachtangriff dem Feind einigen Geländegewinn bei Brahe. Beiderseits von Craonne ist nach Scheitern eines französischen Morgenangriffs ein zweiter im Gange.

Auch in der Champagne haben mittags neue Kämpfe begonnen.

Berlin, 18. April. Auch der heutige Tag der gewaltigen Schlacht bei Reims brachte den Franzosen auf der ganzen Angriffsfront keine größeren Erfolge. Am ersten Tage hatten sie an der Aisne den beschlossenen Durchstoß in 12 Kilometer Tiefe bis auf Brisune nicht nur keineswegs erreicht, sondern ihre Angriffstruppen durch die ungeheuren Verluste im Zusammenprall mit dem Verteidiger derart geschwächt, daß sie eine kurze Atempause eintreten lassen mußten und erst am Nachmittag und Abend frische Truppenmassen ins Treffen führen konnten, die, wie die gestrigen, im Feuer der Geschütze und Maschinengewehre ausgerieben wurden. Vor und in unserer ersten Stellung wurde erbittert gerungen. Kleine Bodenverluste konnten an verschiedenen Stellen von uns wieder eingebracht werden. In anderen Teilabschnitten erlangten die Franzosen Vorteile, deren taktischer Wert die Verluste auch nicht annähernd ausglich. So gewann der Gegner den Ort Charonne und Gelände in der Richtung auf Brahe. Starke französische Angriffe, in mehreren Sturmwellen vorgetragen, wurden am Nachmittag in der Gegend von Cerny und östlich von Craonne abgewiesen. Um unsere vorderste Linien östlich Craonelle und in dem aus ihrer ersten Stellung feindwärts herausragenden zusammengeschossenen Ort Craonne wurde heftig gekämpft.

Zwischen Aisne und Miette-Bach gelang es den Franzosen, längs der Aisne bis zu etwa 3 Kilometer vorzudringen. Dicht hinter der früheren ersten Stellung boten ihnen die zähen Verteidiger Halt.

In der Gegend von Arras war die Infanterietätigkeit gering, während die Artillerietätigkeit anstehe. Westlich Lens brachten unsere Patrouillen 20 Gefangene und ein Maschinengewehr ein. Wiedereroberungsversuche des Feindes gegen eine Höhe, die wir ihm in der Nähe von Gnemappe am Vormittag abnahmen, scheiterten in unserem Maschinengewehr- und Artilleriefeuer.

Nordöstlich von Soissons wurde in der Gegend von Vauxaillon ein noch in unsern Linien befindliches Franzosennest gesäubert.

Damit ist die ganze dortige, gestern so außerordentlich heftig angegriffene Stellung restlos in unserer Hand.

Zum belgischen Heeresbericht vom 15. April wird gemeldet, daß an keiner Stelle der Front belgische Abteilungen in unsere Stellungen eingedrungen sind, auch gar nicht der Versuch dazu gemacht wurde. Es wurden jedoch 7000 bis 8000 Schuß auf unsere Stellung bei Dixmuiden abgegeben.

(T. U.) Karlsruhe, 18. April. Die Neue Korresp. meldet aus Paris: Die englisch-französische Offensive erstrecke sich auch auf den belgischen Abschnitt bei Dixmuiden, wo die Kanonade täglich zunehme. Die Deutschen hätten hier große Kavalleriemassen zusammengezogen und seien zur Verteidigung bereit.

(Berl. Lok.-Anz.)

(T. U.) Amsterdam, 18. April. Reuters Korrespondent im französischen Hauptquartier meldet: Nivelle begann seine Offensive in deutlichem Augenblick, in dem die Engländer im Norden von Arras einen kräftigen Druck auf die deutschen Linien ausübten. Am Freitag erreichte das Bombardement der Franzosen seinen Höhepunkt. Die Linien der Deutschen, in denen sie sich seit zwei Jahren gehalten hatten, waren ungeheuer verstärkt worden. Durch den heftigen Granatenregen gewarnt, füllte der Feind seine Laufgräben mit Reservetruppen und führte in aller Eile eine große Anzahl Geschütze heran. Die Deutschen bieten heftigen Widerstand. Mit äußerster Energie werden die Angriffe geführt. Alles weist darauf hin, daß der Kampf lange und erbittert sein und nicht eher beendet werden wird, als bis eine Entscheidung erkämpft ist. Das deutsche Artillerie- und Maschinengewehrfeuer war entsetzlich. Die Eile eine Reihe von Malen aufgestellt. — Der „Times"-Korrespondent in Paris meldet: Die Beschießung der deutschen Stellungen zur Einleitung der größten Schlacht seit der Schlacht an der Marne begann bereits vor einem Monat, erreichte aber erst am Ostermontag ihren Höhepunkt. Seit diesem Tage regneten Tausende von Geschossen auf die deutschen Linien nieder und verwüsteten Laufgräben, Unterstände und Blockhäuser. Der Schlachtakt begann Sonntag mittag. Augenzeugen erklären: Es hatte den Anschein, als ob der ganze Horizont in Brand stehe, während die Erde 20 Meilen im Umkreise erzitterte.

(T. U.) Amsterdam, 18. April. Das „Handelsblad" legt bei Besprechung der Kriegslage Nachdruck darauf, daß die Entente mit ihrer Offensive ihr Ziel nicht erreichte. Es muß, so schreibt das Blatt, eine furchtbare Schlacht an der Aisne gewesen sein, aber das Ziel, für welches auf diesem Platze der Angriff unternommen wurde, ist nicht erreicht worden. Inhalt und Ton des französischen Berichts von heute morgen zeigen, daß von der gestern so hoch gespannten Erwartungen nicht viel mehr übrig geblieben ist. — „Tijd" ist der Ansicht, daß die Berichte von der Westfront auf eine Kampfpause hinweisen. Das Blatt sagt: Auf wieviel Opfer den Alliierten dieses Ringen zu stehen gekommen ist, man vermimmt es nicht. — Die Erfolge der Entente-Armee sind gewiß mit Strömen Blutes erkauft.

(T. U.) Kopenhagen, 18. April. Nach einem Pariser Telegramm schreibt der „Temps", es sei ihm verboten, an dem französischen Heeresbericht vom Montag-Nachmittag irgendeinen Kommentar zu knüpfen. Das Blatt sagt im Anschluß hieran: Große Ereignisse sind in Vorbereitung. Alle französischen Herzen beben vor Spannung und Hoffnung. (Berl. Lok.-Anz.)

Reuter-Hetze.

(W. T. B.) Berlin, 18. April. (Amtlich.) Reuters Telegramm betr. den Angriff eines deutschen Unterseebootes auf den amerikanischen Zerstörer „Smith" kann nur als feiwolles Mittel bezeichnet werden. Deutschland die Eröffnung der Feindseligkeiten zuzuschreiben. Tatsächlich befindet sich noch kein Unterseeboot in der westlichen Hälfte des Atlantischen Ozeans.

Deutschland und Brasilien.

(W. T. B.) Berlin, 18. April. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, hat die brasilianische Regierung zugesichert, daß nach Abbruch der Beziehungen zu Deutschland Eingriffe in die persönliche und wirtschaftliche Existenz der Deutschen nicht beabsichtigt seien.

(T. U.) Amsterdam, 18. April. Der „Times" wird aus Rio de Janeiro gemeldet: In Sao Paolo fanden Straßenkämpfe statt infolge der Vernichtung deutschen Eigentums. Die Ordnung ist nun wiedergestellt. — Die brasilianische Regierung hat vorsichtshalber einige Tausend Mann Truppen nach den südlichen Staaten gesandt. In ganz Brasilien haben patriotische Kundgebungen stattgefunden. Der Präsident ist von Petropolis, wo der brasilianische Kongreß tagte, nach Rio de Janeiro zurückgekehrt, wo er von der Bevölkerung mit Begeisterung begrüßt wurde.

Die Presse mit Ausnahme des „Seculo" empfiehlt die Kriegsführung gegen die Deutschen. Die Haltung einiger Regierungsmitglieder ist noch nicht klar. Das Volk ist über die holzen Maßregeln bezüglich der deutschen Schiffe zufrieden, welche mit Beschlag zu belegen die Regierung wahrscheinlich gezwungen werden wird. Die deutschen Matrosen haben in der Zwischenzeit Maschinen, Schraubenteile usw. schwer beschädigt, so daß die Reparaturen Monate in Anspruch nehmen werden. Die ehemaligen paraguayanischen Soldaten haben sich erboten, ein Korps für den bewaffneten Dienst zu bilden. Der brasilianische Aeroklub hat seinerseits eine Fliegerabteilung an. Die Regierung ist mit der Registrierung aller Fabrikwerke für den Transportdienst beschäftigt. Das Schiff, welches das deutsche Gesandtschaftspersonal nach Europa bringt, ist schwer bewaffnet. Einige Arbeitervereine haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten, um gegen den Krieg zu protestieren. In allen Staaten herrscht große Genugtuung über die Aufhebung des Verbotes, Kaffee mit brasilianischen Schiffen auszuführen.

Genf, 18. April. Zu den Ausschreitungen in Porto Alegro gegen Deutsche behauptet die Agence Havas, den unmittelbaren Anlaß hatten Schüsse gegeben, die aus dem Hotel Schmidt von dem Hotelbesitzer und seinem Sohn auf einen Straßenbahnwagen abgefeuert worden seien, in denen sich Leute befanden, die patriotische Kundgebungen veranstalteten. Die Täter seien verhaftet worden. Ferner meldet die Agence Havas, in Buenos Aires sei es zu einem Zusammenstoß zwischen Ententefreunden und Anhängern der Neutralitätspolitik gekommen, wobei mehrere Personen verletzt worden seien.

*

Drei italienische Flugzeuge erbeutet.

(W. T. B.) Wien, 18. April. Amtlich wird verlautbart:

Ereignisse zur See.
Eines unserer Seeflugzeuge wurde bei einer gelungenen Auffluggunternehmung in der nördlichen Adria von mehreren feindlichen Flugzeugen angegriffen und mußte wegen Beschädigung im Luftkampf in See niedergehen. Drei italienische Flugzeuge, die sich des Verunglückten bemächtigen wollten, fielen in die Hand unserer Torpedoeinheiten, welche die eigenen Flieger wohlbehalten bargen und 4 italienische Flieger (3 Offiziere und 1 Unteroffizier) unverwundet gefangen nahmen.

Vorstoß gegen die englische Regierung im Unterhause.

(W. T. B.) Amsterdam, 18. April. „Algemeen Handelblad" meldet aus London: Als das Unterhaus gestern wieder zusammentrat, waren die Liberalen in sehr erbitterter Stimmung wegen des Verbotes, das Wochenblatt „Nation" ins Ausland gehen zu lassen. Eine Anzahl von Fragen wurde deshalb an die Regierung gerichtet. Zum Erstaunen des Hauses schob die Regierung die Verantwortung für die Maßregel dem Kriegsamt zu. Da die Haltung der Regierung unbefriedigend ist, erfolgte später eine Debatte. Lloyd George hielt eine Rede, die aber nicht überzeugend wirkte, weil er offenbar gegen seine Ansicht sprach. Er gab zu, die Militärbehörden hätten sich darüber beschwert, daß die pessimistische Besprechungen der „Nation" über die militärische Lage dem Feinde zu Propagandazwecken dienten. Churchill antwortete in einer glänzenden ironischen Rede und sagte: Von Pessimismus sei in den Artikeln der „Nation" wenig zu merken, wenn man sie mit einer gewissen Aeußerung politischer Persönlichkeiten und Artikeln anderer Blätter vergleiche. In einer Abstimmung kam es nicht. Bei der zweiten Lesung der Vorlage zur weiteren Verlängerung der Legislaturperiode stimmten fast nur die Iren gegen die Regierung, aber aus der Erregung, die gestern im Unterhause herrschte, kann man schließen, daß die politische Stimmung in den nächsten Wochen etwas unruhig sein wird.

Die Anleihe-Zeichnungen bei Heer und Marine.

(W. T. B.) Berlin, 18. April. Wie wir hören, sind bei dem großartigen Ergebnis der 6. Kriegsanleihe die Zeichnungen von Heer und Marine in weit höherem Maße wie bei früheren Anleihen beteiligt. Schon jetzt wurden annähernd 400 Millionen Mark Zeichnungen von Heeresangehörigen gemeldet, die in der bekannt gegebenen Summe von 12,77 Milliarden enthalten sind. Mit kleinen und kleinsten Beträgen unter 100 Mark beteiligten sich bis jetzt annähernd 4 Millionen unserer Feldgrauen. Durch die Feldzeichnungen bis 10000 Mark, wofür die Zeichnungsfrist bis 16. 5. läuft, wird das Endergebnis der Anleihen noch eine weitere Erhöhung erfahren.

*

(W. T. B.) Berlin, 18. April. [illegible] Tod des Militärflugzeugführers Gossmann, der bei einem Verkehrsflug mit einem Doppeldecker abstürzte. Auch der Beobachter sang dabei den Tod.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191704195/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W.T.B.) Großes Hauptquartier, 18. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Kampffelde von Arras hat in einzelnen Abschnitten die Artillerietätigkeit wieder lebhaft eingesetzt.

Im Vorfeld unserer Linien beiderseits der Somme spielen sich täglich Gefechte unserer Posten mit Vortruppen des Gegners ab; das Feuer nahm bei St. Quentin, dessen Kathedrale mehrere Treffer erhielt, zeitweilig zu.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Schlachtfeld an der Aisne ruhte gestern vormittag der Kampf; der Franzose führte seinen Durchbruchsversuch nach dem Mißerfolg des Vortages unter Wirkung der erlittenen Verluste mit den abgekämpften Divisionen nicht fort.

Erst in den Abendstunden setzten Teilangriffe des Gegners ein. Auf dem Beaulne-Rücken, an den Höhen von Craonne und nordwestlich des Waldes von La Ville-aux-Bois brachen seine Sturmwellen im Feuer zusammen oder wurden im Nahkampf zurückgeworfen.

Auch bei Le Godat und Courch am Aisne-Marne-Kanal sind feindliche Angriffe abgewiesen worden.

Die am frühen Morgen einsetzenden Angriffe der Franzosen in der Champagne brachen nach stärkster, nach Tagen bereits ausgesteigerter Feuerwirkung in etwa 20 Kilometer Breite vor. Der auch dort vom Feinde erstrebte Durchbruch wurde in unseren Riegelstellungen aufgefangen. Im Gegenangriff wurden vorgekämpfenden französischen farbigen Divisionen bereits erreichte Waldstücke zwischen Moronvillers und Auberive wieder entrissen und über 500 Gefangene und eine Anzahl von Maschinengewehren abgenommen.

Bei den Kämpfen am 16. 4. sind von den vielfach vom Gegner verwendeten Panzerkraftwagen 26 durch unser Feuer zerstört worden. Am gleichen Tage wurden in Luftkämpfen und durch Abwehrkanonen 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. An mehreren Stellen griffen die Flieger durch Bombenabwurf und Maschinengewehrfeuer in den Infanteriekampf ein.

Die Gefangenenzahl hat sich auf über 3000 erhöht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Auf dem linken Mosel-Ufer und südwestlich von Altkirchen vorübergehend rege Feuertätigkeit.

Nördlich von Münster in den Vogesen holten ein Stoßtrupp 10 Gefangene aus den französischen Gräben.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front:

Westlich von Monastir warf kraftvoller Angriff unserer Truppen die Franzosen aus den Stellungen auf der Crvena Stena, die in etwa 1 Kilometer Breite bei den Märzkämpfen in Feindeshand geblieben waren. Gegenstöße wurden abgeschlagen, über 200 Gefangene mit mehreren Maschinengewehren und Minenwerfern einbehalten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Als der Feind im Lande stand.

Eine sechste Schutzmauer des Geldes galt es in diesen Wochen zu errichten, um auch weit ihn zu verhindern, daß die Feinde auf deutschem Boden lich irgendwie und irgendwo festsetzen.

Ist genug ist unser Vaterland der Schau- und Tummelplatz kriegerischer Auseinandersetzungen und ausbluten, verbrennenden Soldaten gewesen: das letzte Mal, als dem Befreiungskriege von 1813/15 die Jahre der französischen Fremdherrschaft vorausgingen. Wichtige Teile des westlichen wie nördlichen Deutschland gehörten zum napoleonischen Kaiserreiche, aber schon seit 1794 war das Land zwischen Maas und Rhein erobert. Die Franzosen kamen als Apostel der Freiheit und Gleichheit; „Krieg den Palästen und Frieden den Hütten.“ Doch wie heute die Entente die kleinen Staaten zu Tode beschützt, beschönigten schonungslose Plünderung, Raub und Erpressung den Wohl der Bevölker, die sich rühmten, daß sie den Bewohnern dieser Länder nur die Augen geöffnet hätten, um zu weinen. Die rheinischen „Brüder“ mußten ausgebeutet werden, damit die Bahn frei wurde für die französische Republik: 20 Mill. Franken hat das Rheinland im ersten Jahre der Fremdherrschaft eingebüßt, und unter der eisernen Faust Napoleons wurde dem Lande der Blutzoll der französischen Ausbeutung auferlegt. Das nachbarliche Münsterland hat als wesentlicher Teil des Königreichs Westfalen napoleonischer Herkunft an all solchem Leid und schwerer Not teilgenommen, so daß noch bei Wiederaufnahme der preußischen Verwaltung im Sommer 1816 das Schreckgespenst der Hungersnot durch das Land ging.

Für diese Landesteile Deutschlands bildeten die sieben Jahre der französischen Besetzung von 1806 bis 1813 den Höhepunkt der Leiden. Besonders auf die drei Hansestaaten hatte es die feindliche Soldateska abgesehen. Ihre Selbständigkeit war aufgehoben, hoch in die Millionen Summen Lasten und Ausgaben. Hamburg war von 1806—1810 offwiert, bis 1813 war es französische Stadt und wurde nach seinem Selbstbefreiungsversuche bis 1814 französische Festung. Um die Durchführung der gegen England gerichteten Kontinentalsperre zu sichern, wurde Stadt und Land Hamburg dem französischen Militärgouvernement unterstellt: den kaum 100 000 Einwohnern wurden in den ersten drei Jahren 15 Millionen Franken Einquartierungsausgaben auferlegt; schon im November 1807 war die Stadt so tief gesunken, daß sie bereits auf dem Punkte stand, das letzte deutsche Dorf beneiden zu müssen“. Wenn hier der gesamte Aufwand Hamburgs mit den Verhältnissen der Gegenwart verglichen wird, so kommt er einer Belastung der Bevölkerung mit etwa 4 Milliarden Mark gleich! ... Hamburg verödete immer mehr, Leute, die früher wohlhabend gewesen waren, mußten Almosen erbitten; die noch zurückgebliebene Bevölkerung lebte in unglaublichem Elende.“

Nach der Jenaer Schlacht hielt sich Napoleon mit Berlin und den preußischen Festungen an Elbe und Oder nicht lange auf; in den östlichen Provinzen wollte er die geflohenen Reste des preußischen Heeres vernichten. Den kleinen Städten wurde das Letzte auferlegt, was ihnen möglich war; die Hauptstadt mußte 20 Millionen Franken bezahlen, und bis Weihnachten 1807 blieb der Feind in Stadt und Land. Als dann 1812 Napoleon zum Schlage gegen Rußland ausholte, waren diese deutschen Landesteile der Sammelplatz seiner Truppen; die Lasten und Abgaben stiegen damals wiederum auf 7½ Millionen Taler, wobei die Kosten für die Truppenverpflegung nicht mit eingegriffen sind.

Als die fruchtbaren Fluren Schleswig-Holsteins geraten die französischen Beträuber in den Jahren der napoleonischen Bedrückung nicht ein; dafür aber überschwemmten im Dezember 1813 Schweden, Russen und manderlei Freischaren das Land und die Bevölkerung. Die übrigen deutschen Gebiete waren erschöpft; um so verlockender erschien die reiche Provinz! Soldaten und Offiziere übten damals die schändlichsten Räubereien an Hab und Gut aus. ... „Wir erwarteten von Kriegern, die sich rühmten, die Befreier Europas zu sein, ein ehrenvolles Betragen und empfanden nur bald und zu sehr das Gegenteil!“ Schleswig-Holstein ward arm, es selbst dies Schicksal mit Pommern, wo Wilhelm v. Humboldt es erlebte, daß das Volk Brot aus Holz ab, der ritzt aus den jungen Zweigen, die man im Frühjahre abschnitt, trocknete, zerrieb und zerrieben einer kleinen Menge Mehl beimischte! Pommern wurde sofort bei dem Einmarsch der französischen Truppen eine außerordentliche Kriegssteuer von 20 Millionen Franken auferlegt. Fast den gleichen Betrag mußte die Stadt Stettin allein während der Fremdherrschaft aufbringen. Mit Militärexekutionen und Einquartierungen wurden die Summen eingetrieben und damit der Wohlstand der Einzelnen wie der Gesamtheit auf Jahrzehnte hinaus völlig brachgelegt.

Solche Zahlen und Tatsachen sind eine ernste Mahnung in unserer Gegenwart ... die Geschichte kann und soll uns hier zur Lehrmeisterin werden! Denn das ist sicher: wenn es Deutschlands heutigen Feinden gelingen würde, unser Vaterland zu überfluten und zu belasten, so stände der heimischen Erde und den rastlos schaffenden Volksgenossen ein noch härteres Schicksal bevor, ein völliges Auslöschen aller persönlichen wie wirtschaftlichen Kraft und Möglichkeit. Danken wir den Streitkräften, die unsere Grenzen schirmen und hüten, durch die Tat, indem wir die Mittel dieses Ringens um des Deutschen Reiches Ehre, Bestand und Zukunft weiter stärken, auf daß niemals solche Schicksale wieder kommen können, wie sie die gesegneten Lande zwischen Rhein und Maas und beim Beginne des vorigen Jahrhunderts an Leib, Leben und Vermögen der Bewohner erlebt mußten!

Amerikanischer Militarismus.

Von O. Sperber-Berlin.

Aus Amerika wurde jüngst gemeldet: „Das Kriegsamt hat einen fertiggestellten Plan angenommen, der das Heer sofort auf eine Stärke von 500 000 Mann bringt, doch mit der Anordnung, daß die Zahl in sehr kurzer Zeit auf 1 240 000 Mann erhöht werden soll. Die Nationalgarde soll auf 440 000 Mann gebracht werden, außerdem sollen weitere 300 000 Soldaten ausgebildet werden. Der Kongreß soll eine Kriegsanleihe von fünf Milliarden Dollar — etwa 65 Milliarden Mark — bewilligen. Davon sollen 5 Milliarden der Entente zur Verfügung gestellt werden, während 2 Milliarden für die eigenen Kriegsrüstungen bestimmt sind.“

Mit diesen Schritten hat sich nun auch Amerika in die Arme des Militarismus gerettet, obwohl die Entente fami Amerika nach ihren eigenen Angaben ausgesogen ist, um die Welt vom preußischen Militarismus zu befreien.

In Wirklichkeit aber handelt es sich wenigstens soweit Amerika in Betracht kommt, auch hier lediglich um eine bewußte, echt amerikanische Heuchelei. Der amerikanische Imperialismus, der in dem Roosevelt-schen Traume von einem „größeren Amerika“ in reinster Form auftrat und auf die Vorherrschaft über ganz Amerika und den Stillen Ozean hinzielte, konnte und kann naturgemäß nicht verwirklicht werden, solange sich diese Pläne nicht auf eine militärische Macht stützen. Als Präsident Taft Anfang 1911 die Dollardiplomatie erklärte und sagte: „Wir müssen unsere Politik in Latein-Amerika dahin ändern, daß wir dort unten den reichen Dollars anstatt Kugeln geben,“ glaubte man zuerst, daß der vorgeschlagene neue Weg ebenfalls zum Ziele führen werde. In Wirklichkeit war es für den Präsident Taft nur ein Verlegenheitsausweg, denn mit seinem Amtsantritt lingen führende Politiker des Landes an, bereits von einer allgemeinen Militärpflicht zu reden. Die in jener Zeit sehr vorsichtig ausgestreckten Fühler über die Stimmung im Volke zu dieser Frage ließen aber vorläufig alle Hoffnungen schwinden. Selbst das „gelbe Gespenst“ und auch die „deutsche Gefahr“ wurden dem Volke laut und vernehmlich durch eine feile Presse anschaulich vor Augen geführt, ohne daß es den politischen Drahtziehern gelungen wäre, den Sinn der Bevölkerung umzustimmen.

Die heutigen Ereignisse nun geben den amerikanischen Imperialisten endlich die so lang ersehnte Gelegenheit zur Durchführung ihrer Pläne. Englands bevorstehender Zusammenbruch durch die „deutsche Gefahr“ hat im Verein mit der Skrupellosigkeit der Dollarmagnaten endlich die Nerven des amerikanischen Volkes genügend aufgeweicht, um sich nunmehr willig in einen überstriebenen und für Amerika höchst überflüssigen und gefährlichen Militarismus treiben zu lassen. Das Volk wurde allerdings erst regelrecht blind gemacht, ehe es soweit gebracht werden konnte.

Die Dollarmagnaten sehen den Frieden in Europa herannahen, wodurch ihre recht teuren Kriegsbetriebe, mit deren Erzeugnissen bisher so einträgliche Geschäfte gemacht wurden, zum Stillstand verurteilt werden. Der dadurch sehr schroffe Uebergang der Kriegswirtschaft zu der des Friedens müßte aber unter den heutigen Umständen nicht nur außerordentlich verlustreich für die Dollarmagnaten selbst sein, sondern dürfte auch das Land in eine folgenschwere Krise stürzen. Wenn nach dem Friedensschlusse in Europa die Ruhe zurückkehren wird, bedeutet die Ruhe Europas für Amerika den Beginn einer ernsten, trüben Zeit. Europa wird nach dem Kriege nicht nur bauen müssen, sondern auch die unseinen Hilfsquellen wieder für alle Bedürfnisse zur Verfügung haben. Amerika wird dann nach Europa nicht nur das nicht schicken können, was es heute schickt, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach nicht einmal das, was es vor dem Kriege herübergeschickt hat. Die geschäftsüchtigen Amerikaner sind aber betroffen. Vorkehrungen zu treffen daß der Uebergang vor der Kriegs- zur Friedenswirtschaft im Land kein allzu plötzlicher sein kann. Um ein langsames Hinübergleiten ohne folgenschwere Krisis zu ermöglichen, kommen ihnen die militärischen und maritimen Pläne der eigenen Regierung sehr zu statten. Diese Kreise wissen aus Erfahrung nur zu gut, daß Onkel Sam ein guter Zahler ist und bei Durchführung seiner Großmachtspläne für Heer und Marine oft noch viele Millionen ausgeben muß, ehe er imstande ist, eine nennenswerte Armee auf den Beinen zu haben.

England hingegen ist heute nicht abgeneigt. Amerika darin zu bestärken, daß es zum eigenen Schutze eine starke Armee und Marine benötigt, denn Englands Kraft Europa zu finden zu müssen, da es hofft, daß es ihm gelingen wird, im richtigen Augenblick Japan und Amerika zusammenzuhetzen. England wäre dies schon aus dem Grunde lieb, um ein gesteigertes Japan vor sich zu haben, wenn der Tag der Abrechnung kommt, und diesem dann seine Vormachtsgelüste in Asien nachhaltig zu zerstören sein können.

Wenn dann amerikanischer Seite, daß weder die amerikanische Regierung noch die politischen Kreise ernstlich daran denken, nennenswerte militärische oder maritime Hilfe der Entente außerhalb der amerikanischen Sphäre in dem heutigen Kampfe zur Verfügung zu stellen. Was sie heute versprechen, davon wissen sie sehr wohl, daß sie es nur nicht halten können. Mit Leichtigkeit wird es ihnen gelingen, den Nachweis zu führen, daß eine schlagkräftige und brauchbare Armee in den Vereinigten Staaten aufgestellt werden kann, der europäische Krieg fängt an Amerikaschwäche zugrunde gegangen sein muß.

Selbst die jetzt so freigebig der Entente angebotene Hilfe Amerikas wird recht viel zu wünschen übrig lassen. Anscheinend schwimmen die Vereinigten Staaten zu breit, förmlich im Golde, ja, noch mehr, sie drohen sogar darin zu ertrinken. Aber bald dürften sie auf dem Standpunkt angelangt sein, wo man mit dem Gold wohl die teuersten Luxusgegenstände, aber nicht mehr ein Stückchen Brot kaufen kann. Die Riesenausfuhren von Lebensmitteln einerseits und die schlechten Ernten andererseits haben eine künstliche, aber sehr bedeutende Knappheit an Lebensmitteln herbeigeführt, die mit Geld und gutem Willen allein nicht behoben werden kann. Die riesenhafte Kriegsindustrie hat der Landwirtschaft die Mehrzahl der so dringend benötigten Arbeiter geraubt, und Einwanderer, die dafür billigen Ersatz liefern, kommen heute nur spärlich nach Amerika. Außerdem ist der amerikanische Ackerboden vielfach durch Raubbau übermäßig ausgemergelt, so daß er ohne gehörige künstliche Düngung wenig ertragreich ist. Für den benötigten Kunstdünger fehlt das Kali aus Deutschland, während der Salpeter aus Chile fast ausschließlich für Munitionsfabriken verbraucht wird. Die kommenden Ernten werden daher in Amerika sehr wenig befriedigend ausfallen. Aus diesen Gründen werden sich die Vereinigten Staaten aber auch gezwungen sehen, ihre finanziellen Kräfte auf anderen Gebieten nutzbar zu machen und das eigene Land vor einer folgenschweren Krisis zu bewahren. Amerika mit Deutschland als offenen Feind daher viel weniger schaden, als es ihm bisher als zweifelhafter Freund geschadet hat.

Kriegsallerlei.

Der allmächtige Arbeiter- und Soldaten-Rat.

„Ruskija Wiedomosti“ vom 25. März bringen einen Bericht über eine Sitzung des Rats der Arbeiter- und Soldatendeputierten, welche am 24. März stattfand und in welcher der Deputierte Sokolow einen Vortrag hielt. Aus seinen Mitteilungen geht hervor, daß der Verzicht des Großfürsten Michael Alexandrowitsch infolge eines starken Druckes des Arbeiter- und Soldaten-Rates erfolgte. Die provisorische Regierung hatte die Regentschaft Michael Alexandrowitsch gebilligt. Der Arbeiterrat überreichte aber einen scharfen Protest, der besonders von Kerenski unterstützt wurde. Der Ministerrat beschloß daraufhin, von Michael Alexandrowitsch die Verzichterklärung zu verlangen.

Sokolow schildert dann die bekannten Tatsachen über die Verhaftung Nikolaus II. Er sagt: „Gestern wurde bekannt, daß die provisorische Regierung sich mit der Abreise Nikolaus II. nach England einverstanden erklärte und hierüber ohne Wissen und ohne Einverständnis des Arbeiterrats Unterhandlungen mit der englischen Regierung führte. Daraufhin beschlossen wir selbständig vorzugehen. Wir mobilisierten alle unter unserem Einfluß stehenden Militärverbände und machten es so unmöglich, daß Nikolaus II. ohne unser Einverständnis Zarskoje Selo verlassen konnte. Auf die Eisenbahnlinie wurden Telegramme geschickt, die den Stationsvorstehern und Bahnarbeitern vorschrieben, den Zug mit Nikolaus II. aufzuhalten, wenn er durchkommen sollte. Nach Zarskoje Selo kommandierten wir eine Militärabteilung ab mit Maxgewehren versehen. Gegenwärtig befindet sich der gestürzte Zar nicht nur unter der Aufsicht der provisorischen Regierung, sondern auch unter unserer Aufsicht.

Wir werden nicht nur die politischen, sondern auch die Besitzrechte des Zaren zur Verfügung stellen. Nikolaus II. hat eine ganze Reihe von Besitzlärmen im Gebiete Rußlands und gewaltige Geldsummen in englischen und anderen ausländischen Banken. Vor seiner Ausweisung muß die Frage über seinen Besitz entschieden werden.“

Korps der Alters-Freiwilligen.

Unmittelbar nach Erlaß des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst bildeten sich an verschiedenen Orten Deutschlands Vereinigungen, welche die freiwillige Teilnahme der Ueber-Sechzigjährigen am vaterländischen Hilfsdienst zum Zwecke hatten. In letzter Zeit ist es nun gelungen, diese Vereinigungen zu einem Ganzen unter dem Namen „Korps der Alters-Freiwilligen“ zu verschmelzen, das überall die Bildung von Ortsgruppen anstrebt. Eine Erweiterung der Aufgaben des Korps ist dadurch erfolgt, daß auch die Bildung uniformierter und bewaffneter Abteilungen von Alters-Freiwilligen stattfindet. Sie haben den Zweck, die mit der Bewachung von Kriegsgefangenen sowie der Schutz von Eisenbahnen, Brücken und Hütten bisher beschäftigten Soldaten abzulösen, damit diese an der Front oder in den Etappen Verwendung finden können. Nähere Nachrichten von Schriftwart Kaiserl. Geh. Reg.-Rat Hintz, Berlin-Schöneberg, Vorbergstraße 6.

Ein neues Kampfmittel gegen die italienischen Drückeberger.

Da in der Frage der Drückeberger Frankreich besonders häufig genannt wurde, meldet „Gouls“ darüber, daß die Drückeberger nun die Drückeberger unmöglich noch weit mehr in Blüte stehe. Die verschiedensten Mittel wurden bereits versucht, um diesem Uebel zu steuern, ja, man erwägt sogar eigens ein General ernannt, um den Kampf gegen die Dienstunfähigen aufzunehmen. Das neueste Mittel, das zu diesem Zweck erwähnt wurde, hat zunächst einen Dualismus für sich. Die Kommission zur Musterung der bisher Dienstuntauglichen wird nämlich ausschließlich aus Familienvätern zusammengesetzt, die Söhne an der Front haben oder nahe Verwandte im Feuer verloren. Man hofft, daß diesen Leuten gegenüber ein Durchschlüpfen einigermaßen schwer sein dürfte.

„Ein Volk, das Holz ißt . . .“

Von Rudolf Schaller-Halle.

Der Weltkrieg hat für alle Völker, die in ihn hineingerissen sind, Entbehrungen und Leiden der verschiedensten Art im Gefolge. Doch an sich ist nichts gut oder böse — sagt Hamlet —, das Denken macht es erst dazu! Eine frühere Zeit, ein kulturell weniger entwickeltes Volk würde die Ernährungsverhältnisse unserer Kriegszeit noch üppig finden. Schlagen wir einmal die Bücher der Geschichte auf, so finden wir zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, auch einer Zeit mannigfachster Gärungen wie die unsrige, hoch im Norden zwei Völker miteinander im Kriege verwickelt, deren Kämpfe im kleineren Maßstabe manche überraschende Aehnlichkeit mit den Ereignissen der gegenwärtigen Weltbühne aufweisen.

Die Renaissancezeit ist die Zeit des ausschweifendsten Individualismus. Einer der typischsten Vertreter des Zeitalters ist Christian II, aus dem Hause Oldenburg, König von Dänemark, Norwegen und Schweden. Als Erbe der Kronen der beiden erstgenannten nordischen Reiche fühlt er sich gemäß dynastischer und historischer Traditionen berufen, die skandinavische Union von 1397 zu verwirklichen und auch Schweden unter seine Macht zu bringen. Dank der inneren Uneinigkeit des schwedischen Volkes gelingt ihm auch die Unterwerfung des größten Teiles des Landes, die sich in dem äußersten Nordosten des Reiches, in dem fernen Dalarna, die Bauern zur Befreiung erheben. Ihr Führer ist Gustav Erichson aus dem Hause Waja, der nachher über ein Menschenalter die Krone Schwedens trug und unter dessen berühmtem Nachfolger, Gustav II. Adolf, Schweden zur Großmacht des Nordens emporstieg, welchen Rang es bis zu den Zeiten des tollköpfigen Karls XII., des „Eisenschädels“, behauptete. Schwedische Chronisten berichten von dem einfachen und schlichten, aber starken Volke der Bauern von der Zeitlosigkeit Bundesgenossen von Nüchternheit und Bedürfnislosigkeit. Den rauhen Zug im Wesen jenes germanischen Volkes läßt uns folgender Bericht erkennen.

Gustav Trolle, der verräterische Erzbischof des Landes, zog mit den dänischen Anführern und 6000 Mann zu Pferd und zu Fuß gegen die Dalebbe hinauf und lagerte sich bei Brunbäcks Gräne. Jenseits des Flusses bewachten die Dalecarlier die Grenze ihres Landes unter Führung dieser Sorgenkinder, einer reichen Bergmannes. Als man im dänischen Lager gewahrte, wie die Dalmänner ihre Pferde über den Fluß sandten, fragte der dänische Bischof Jöns Beldenacke die ihn begleitenden schwedischen Herren, die der Unionspartei, d. h. der dem Eroberer König Christian anhängigen Partei angehörten, wie viele Leute jener Landstrich wohl stellen könne. Ihm wurde geantwortet: „Wohl bis 20 000 Männer, denn die Alten sind da ebenso rasch wie die Jungen.“ Weiter fragte der Bischof, was denn so viele Leute zu essen hätten? (Denn Dalarne war ein Bergwerks- und Landbaugebiet und wenig zum Ackerbau geeignet.) Die Antwort lautete: „Unser Volk ist seiner sederen Speisen gewöhnt. Sie trinken meist nur Wasser, und tut es not, so lassen sie sich an Rindenbrot genügen.“ (Aus gemahlener Baumrinde gebacken.) Da erklärte Bischof Beldenack: „Ein Volk, das Holz frißt und Wasser trinkt, die bezwingt der Teufel nicht, viel weniger ein anderer. Ihr Brüder, lasset uns hinwegziehen!“ Darauf sagen die Dänen mit ihrer bunten Schar von deutschen, flamischen und französischen Söldlingen ab, wurden aber noch von den vertolgenden Schweden erreicht und aufs Haupt geschlagen.

Das Volk, „das Holz ißt und Wasser trinkt“, war trotzdem nicht arm an seelischem Vermögen, es hatte auch Poesie. So singt ein altes Lied von jener Schlacht, das die Mauheit jener kriegerischen Bauern treffend abspiegelt:

„Schneehuhn und Fährenklüpfer im Aas —
Der Talpfeil trifft gar gut.
Christian, dem bunten Söldner, wohl kaum
Wird's besser werden zu Mut.
Sie trieben die Jüten in Brunnebäcks Elb,
Das Wasser unfruchtbar sie ringt.
Nur tat's ihnen weh, daß dem Christian selb
Es geschah nicht gleichergleichs.
So führten sie Jüten in alle, gar laut
Anstimmend solch kläglichen Sang:
Da trinke der Teufel das Porsthier,
Gebraut bei des Dallerrs Amboß und Zang.“

Doch erlebte das Schwedenvolk nach seiner Befreiung vom dänischen Joche noch keine glückliche Zeit. Der Urheber und Führer des Aufstandes, Gustav Waja, hatte später als junger König mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, die er nur dank seinem starken Willen und seinem Charakter überwinden bezwang. Vor allem waren es auch Widerstände derselben materiellen Art, die unseren entbehrungsreichen Tagen das Gepräge geben: die Ernährungsverhältnisse. Nur in viel erheblicherem Maße, als wir heute darunter leiden. Mißverständnisse mit den Hansestädten und Seeräuberei eines Anhängers des aus seinem Reiche entsetzenen Königs Christian II. hemmten jede Zufuhr fremder Waren, wodurch das Salz sehr verteuert ward, so daß sich das ärmere Volk zum Einsieden des Meerwassers genötigt sah. Als diesem Mangel durch einen Handelsvertrag mit den Niederlanden abgeholfen war, trat während zweier Jahre schwerer Mißwachs ein, und im dritten Jahre suchte eine Seuche das Land heim, der Jogen. Kalte Schwyzerin.

Von Seuchen wurde Europa bekanntlich noch im letzten Jahrzehnt des 19. Säculums heimgesucht, als die Cholera ihre letzte Streife auf unserem Erdteil hielt. Und wie wir in der medizinischen Wissenschaft eine tödliche Waffe für diese verheerende Erscheinung besitzen, so stellt unsere der Tücke der Materie überlegene moderne Organisation ein sicher arbeitendes Mittel gegen Hungersnot dar. Wie ganz anders in den Zeiten mit weniger vollkommenem volkswirtschaftlichem Apparat! So berichtet eine schwedische Chronik aus der Zeit des geschilderten Geiz:

Das Volk hat statt Brot nichts als nur von den Rindenkuchen. Wer Spreu oder Meisch einzukaufen vermochte, betrachtete sich als sehr glücklich. Im Folgen schwedische Kirchlandschaft gegenüber der finnischen Küste) starben häufig Leute aus Hunger und Hungertod. Der König ließ zwar einige Tausend Lasten Getreide aus Livland kommen und verkaufte es nach Kirchspielen um eine Mark die Tonne, bei sorgsamster Aufsicht, daß es dem Aermeren nicht vertauert ward. Allein die Leute waren so unbändig, daß sie dem König dessen der Einen Dank wußten, sondern ihn den Hunger- und Rindenkönig nannten.“

Woraus man ersehen mag, wie furchtbar die Entbehrungen waren, die jenes Volk, das eben als so anspruchslos geschildert wurde, zu dulden hatte. Außerordentlich müssen angesichts der Einschränkungen erscheinen uns bis jetzt der doch leichtes bald ebenso verbrauchte Krieg unterwirft. Später hat dieses tüchtige Volk unter seinem großen König Gustav I. ein goldenes Zeitalter erlebt. Dem aufhorchenden, sieggreichen Volke blüht immer eine Zeit erhöhten Wohlstandes!

Die Schlacht an der Aisne

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191704195/fragment/page=0002